Hugo Ribbert †.

M. H.!) Es ist mir eine schmerzliche Pflicht, an dieser Stelle meines hochverehrten Chefs, unseres geliebten Direktors und Lehrers zu gedenken, den ein unerwartet schneller Tod uns in diesen Tagen entrissen hat.

Ich will versuchen, Ihnen ein kurzes Bild von dem Wirken des Mannes zu geben, der die letzten 15 Jahre seines Lebens als Direktor unseres Pathologischen Institutes und als ordentlicher Professor der Pathologischen Anatomie und allgemeinen Pathologie an der hiesigen Universität gewirkt hat.

Hugo Ribbert war am 1. März 1855 in Hohenlimburg i. Westf. geboren. Mit 23 Jahren promovierte er in Bonn zum Doktor der Medizin und bestand in demselben Jahre das medizinische Staatsexamen. Gleichzeitig wurde er Assistent am Bonner Pathologischen Institut unter Karl Koester. Schon 2 Jahre später habilitierte er

1) Gedächtnisrede, gehalten am 9. XI. 1920 im Pathologischen Institut bei Wiederaufnahme des Unterrichts. Auf Wunsch der Redaktion wegen Raummangels gekürzt.

sich hier als Privatdozent für Pathologische Anatomie. Nach weiteren 3 Jahren wurde der erst 28jährige zum außerordentlichen Professor ernannt. Er folgte dann im Jahre 1892 einem Rufe als Ordinarius und Direktor des Pathologischen Instituts in Zürich. In dieser von der Natur so begünstigten Stadt hat er eine überaus anregende und schöne Zeit verlebt, deren er sich auch in späteren Jahren noch gerne erinnerte.

Ein Ruf nach Marburg als Nachfolger Marchands führte ihn im Jahre 1900 wieder nach Deutschland zurück. Schon nach weiteren 3 Jahren rief man ihn nach Göttingen als Nachfolger Orth's.

Sein wissenschaftlicher Ruhm ließ ihn auch hier nicht lange verweilen.

Die Medizinische Fakultät in Bonn rief ihn nach dem Tode Koesters — seines früheren Lehrers — im Jahre 1905 an dessen Stelle.

Einen ehrenvollen Ruf nach Straßburg als Nachfolger v. Recklinghausens im Jahre 1906 lehnte er ab und blieb so bis zu seinem Tode unserer Universität erhalten.

Wenn ich nun versuche, Ihnen eine Vorstellung von den wissenschaftlichen Leistungen Hugo Ribberts zu vermitteln, so kann es sich nur darum handeln, Ihnen in kurzen Zügen die Richtung seiner Forschung vorzuführen.

Ueber 200 Einzelarbeiten und zahlreiche Bücher hat der rastlose Mann hinterlassen, ganz abgesehen von den vielen Dissertationen, die auf seine Anregung hin entstanden sind.

Fast alle Gebiete unseres Faches hat Ribbert durch eigene Untersuchungen gefördert. Fast immer sind es allgemeinere Fragen, die ihn besonders interessieren.

So beschäftigt er sich im Jahre 1879 schon mit der Anatomie und Physiologie der Niere und kommt bis in die neueste Zeit immer wieder auf dieses schwierige Gebiet zurück. Schon frühzeitig erkennt er die wichtige Rolle der Glomeruli bei der Nierenentzündung, zeigt in sinnreich erdachten Experimenten, daß den verschiedenen Abschnitten des Kanalsystems der Niere ganz verschiedene Funktionen zukommen, liefert wichtige Beiträge zur Entstehung der Albuminurie und Harnzylinder, führt im Experiment den Nachweis, daß in einem Teil der geraden Harnkanälchen eine Rückresorption von Harnwasser stattfindet; entdeckt die physiologische Albuminurie des Neugeborenen und Fötus; entwickelt neue Anschauungen über die Entstehung der Pyelonephritis und Schrumpfnieren. Auf dem Gebiete der Infektionskrankheiten hat ihn lange die Frage beschäftigt, was aus den pathogenen Mikroorganismen im Körper wird, insbesondere, in welcher Weise sie zugrundegehen. Dabei erkennt er schon frühzeitig die wichtige Rolle der Leukozyten im Kampf mit den Bakterien, findet, daß pathogene Schimmelpilze bei wiederholter Infektion abgeschwächt werden, und liefert damit einen bedeutsamen Beitrag zur Frage der Phagozytose und Immunität.

In den 80er Jahren schon findet er einen Erreger der epidemischen Darmdiphtherie der Kaninchen und führt den experimentellen Nachweis, daß die Infektion von den Tonsillen und lymphatischen Apparaten des Darmes aus möglich ist.

Unter dem Eindruck der Kochschen Entdeckung des Tuberkelbazillus studiert er die Verbreitungsweise der Tuberkulose im Experiment und beim Menschen.

Mehrere Arbeiten, zum Teil größeren Umfanges, behandeln das Problem der Osteomalazie, der Knochenerweichung. Auf Grund ausgedehnter Untersuchungen findet er wichtige Beziehungen der puerperalen und nicht puerperalen Osteomalazie zu den senilen Formen.

Langjährige experimentelle Arbeiten über Transplantation und Regeneration zeitigen wichtige Ergebnisse.

Auch sonst beschäftigen ihn immer wieder allgemein-pathologische Fragen, die er zum Teil in einer für weitere Kreise bestimmten Form als kleine Abhandlungen erscheinen läßt: Die Grundlagen der Krankheiten, die Entstehung des Karzinoms, die Bedeutung der Entzündung, die Zweckmäßigkeit in der Pathologie, der Tod aus Altersschwäche, Rassenhygiene, Krieg und Krankheit, letzteres als Rektoratsrede im Jahre 1916.

Aus dem Gebiete der Kreislaufstörungen finden wir, um nur das Wichtigste zu nennen, Arbeiten über den retrograden Transport, über Blutungen, Arteriosklerose, Thrombose, über die Entstehung der Venensteine und andere. Dazu kommen noch ausgezeichnete Lehrbücher der Pathologischen Histologie, der allgemeinen und speziellen Pathologischen Anatomie, die immer wieder in jeder Auflage neu bearbeitet, unser Wissen in leicht verständlicher und

prägnanter Form zusammenfassen, gestützt auf ausgedehnte neue eigene Untersuchungen und mit Meisterhand selbst illustriert. Im Handbuch der Pathologischen Anatomie des Kindesalters von Brüning und Schwalbe bearbeitet er in vollendeter Weise die Respirationsorgane. In seinem Nachlaß wird sich ein Manuskript über die Endokarditis finden, deren Bearbeitung er für ein später erscheinendes Handbuch der speziellen Pathologischen Anatomie übernommen hatte.

Aber alle diese und die vielen nicht erwähnten Einzeluntersuchungen ergeben noch nicht das wirkliche Bild seiner wissenschaftlichen Leistungen.

Einen großen Teil seiner Arbeitskraft hat er seit Jahrzehnten den Problemen der Geschwulstlehre, insbesondere des Karzinoms, gewidmet.

Zahlreiche Einzeluntersuchungen aus allen Jahrzehnten seines reichen Forscherlebens liegen vor, im Jahre 1904 zusammengefaßt in dem großen Werke über die Geschwulstlehre und erneut völlig umgearbeitet im Jahre 1914.

Dieses Werk aus einem Guß, leicht verständlich geschrieben, glänzend nach eigenen Zeichnungen illustriert, bringt eine staunenswerte Fülle eigener Untersuchungen und Beobachtungen.

Der Umfang des Werkes zwingt den Verfasser, das Karzinom aus der Darstellung herauszunehmen und im Jahre 1911 als eigenes Werk unter dem Titel: Das Karzinom des Menschen, sein Bau, sein Wachstum und seine Entstehung, erscheinen zu lassen, sodaß es gewissermaßen als der zweite Band der Geschwulstlehre zu betrachten ist. Ueberall tritt die durchaus persönliche und originelle Auffassung hervor, gestützt durch umfangreiche eigene Untersuchungen und verteidigt gegen alle Einwände.

Bei all diesen Fragen handelte es sich nicht darum, die Ätiologie, die Ursache des Krebses aufzudecken, sondern zunächst mußte festgestellt werden, wie im einzelnen der Krebs sich bildet, d. h. seine Histogenese.

Seit Ribbert es unternommen hatte, die alten anerkannten Theorien von der Art des Wachstums der Krebse umzustößen, platzten die Geister und zum Teil auch die Gemüter scharf aufeinander.

Ungeheuer anregend und fördernd hat er dadurch auf Jahre hinaus gewirkt, immer wieder wurden die strittigen Punkte von den verschiedensten Seiten in Angriff genommen und ihrer Lösung näher gebracht.

Er hat sich mit Erfolg bemüht, die Geschwulstbildung auf der Basis uns bekannter, gültiger biologischer Gesetze zu erklären (Borrmann). Ueber all dem Kampf und Streit um die Theorie der Geschwulstbildung hat man nur zu leicht die ungeheure Fülle positiver Arbeit vergessen, die Ribbert durch seine erfolgreichen morphologischen Untersuchungen und durch die Feststellung einer großen Summe neuer Erkenntnisse geleistet hat.

Den freudigen Kampf scheute Hugo Ribbert nicht, solange er sachlich geführt wurde; ihm war er stets Anregung, an seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen weiter zu arbeiten und das als falsch Erkannte durch Besseres zu ersetzen.

Wenn man die Summe wissenschaftlicher Arbeit betrachtet, die allein in den von Ribbert veröffentlichten Werken steckt, wenn man weiter bedenkt, daß dieser Mann noch rege politische und allgemeine Interessen gehabt hat, so versteht man kaum, wie dieser erfolgreiche Forscher es fertig gebracht hat, zu gleicher Zeit eine Lehrtätigkeit von einem Umfang und einer Intensität auszuüben, wie sie kaum ihresgleichen findet.

Die Aelteren unter Ihnen, die ihn noch in seiner ganzen Frische gekannt haben, wissen, mit welchem jugendlichen Eifer und welcher Begeisterung er seine Vorlesungen hielt.

Sein Vortrag war, wie sein Stil, durch Einfachheit und größte Klarheit ausgezeichnet. Er hatte den Sinn für das Wesentliche und Typische und wußte wohl, daß die Pathologische Anatomie zwar die Grundlage der klinischen Medizin ist, daß der Studierende aber nicht zum Pathologischen Anatomen ausgebildet werden kann und soll. Die Anforderungen, die er im Examen stellte, entsprachen diesen Gesichtspunkten. Auf das Verständnis kam es ihm an, nicht auf Einzelheiten.

Außerst belebt wurde seine Darstellung durch die Fähigkeit, während des Vortrags Skizzen von vollendeter Anschaulichkeit zu zeichnen, immer wieder das Typische und Charakteristische hervorhebend.

Der Pathologische Anatom ist ja immer wieder in der schwierigen Lage, abwägen zu müssen zwischen den Interessen und Forderungen der Forschung, der klinischen Medizin bzw. Praxis und denen des Unterrichts. Und da hatte man den Eindruck, wenigstens in seiner Bonner Zeit, daß Ribbert den Unterricht stets an erste Stelle setzte. Und wenn der Kliniker gelegentlich dabei etwas zu kurz gekommen ist, so lag es eben daran, daß er hinter den Interessen des Unterrichts zurückstehen mußte. Dauernd hat er an der Vervollkommnung seiner Vorlesung gearbeitet.

Wenn man bei all dieser Arbeitsfülle noch berücksichtigt, daß Ribbert seit Jahren als Vorsitzender der Prüfungskommission stark in Anspruch genommen war, daß er häufig anregende Vorträge in Kollegenkreisen hielt, vor allem in der Niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde und in der Anthropologischen Gesellschaft, deren Mitbegründer er war, daß er sich rege an den Volkshochschulkursen beteiligte, daß er 30 Jahre lang Referent für die D. m. W. war, daß er lebhaftes Interesse an philosophischen und religiösen Fragen hatte — wenn man das alles noch hinzu-

nimmt, so versteht man kaum, wann dieser seltene Mann Zeit gefunden hat, wissenschaftlich zu arbeiten.

Das ist wohl nur zu erklären aus einer ungewöhnlichen Arbeitskraft und einer glücklichen Veranlagung, in jedem Augenblick, unabhängig von Hemmungen, begonnene Arbeit wieder aufzunehmen.

Aber Ribbert war nicht nur ein Forscher und Lehrer von weit überragender Bedeutung, sondern er war auch ein Mensch von ausgeprägter Eigenart. Von großer Herzensgüte, Wahrheitsliebe und Pflichtbewußtsein. Dabei war er bei aller Aufrichtigkeit und Frische, trotz seines heiteren Wesens und seines Sinnes für Humor, im Grunde doch ein etwas verschlossener Mensch. Was ihn im Innersten bewegte, kam nur selten an die Oberfläche. In den letzten Jahren kam noch hinzu, daß er besonders schwer unter dem Zusammenbruch Deutschlands gelitten hatte. Er, der fortschrittliche, sozial denkende Mann, sah mit einem Schlage seine Ideale, für die er auch praktisch gekämpft hatte, zertrümmert. Aber alles seelische Leid und die schwere Krankheit, die schon lange an seinen Kräften zehrte, vermochten nicht, seine Willenskraft zu lähmen.

Bis zu diesem Herbst hatte er 7 Jahre lang keinen Urlaub genommen und ohne — man kann fast sagen ohne einen Tag — Unterbrechung unermüdlich gearbeitet. Dabei hat er während des ganzen Krieges den Betrieb des Institutes allein, ohne Assistenten aufrechterhalten.

Selbst eine Influenza und eine schwere Leicheninfektion vermochten nicht, ihn von der Arbeit abzuhalten, er achtete nicht seiner Leiden.

Erst 14 Tage vor seinem Tode mußte er sich schweren Herzens entschließen, seine Arbeit aufzugeben.

So ging er am 21. Oktober aus dem Institut, an dem er im ganzen fast 30 Jahre seines Lebens zugebracht hatte, wohl nicht ahnend, daß es das letztemal sein sollte.

Ein gütiges Geschick bewahrte diesen so ganz in der Arbeit aufgehenden Mann vor einem langen Siechtum, und ein schneller Tod erlöste ihn schon am 6. November von seinem Leiden.

Um ihn trauern seine Gattin, seine Kinder und Enkel. Um ihn trauert die Wissenschaft und alle die Unzähligen, denen er in seinem arbeitsfreudigen Leben Anregung und Förderung gab.

Wir, seine Assistenten und Schüler, empfinden schwer und schmerzlich die große Lücke, die durch seinen Tod entstanden ist.

Wir glauben ihm das würdigste Denkmal zu setzen, wenn wir uns bestreben, in seinem Sinne unermüdlich weiter zu arbeiten.

P. Prym (Bonn).